



**Dr. med.  
Astrid Lyrer-Gaugler**



**Dr. med.  
Hans-Ulrich Kull**



**Dr. med.  
Jürg Naef**



**Dr. med.  
Hans Kaspar Schulthess**

## Persönliche Gedanken im Anschluss an einen Opernbesuch

Kürzlich war ich im Opernhaus: Die „Pique Dame“ von Pjotr Iljitsch Tschaikowski begeisterte das vollgefüllte Theater. Noch heute bleiben meine Gedanken mehr bei der wunderbaren Musik hängen als an der Arbeit, die zu erledigen wäre. Musik ist halt doch etwas ganz Feines, und sie ist jedem vielbeschäftigten, gestressten Berufskollegen und jeder Kollegin zum Ausgleich zu empfehlen. – Meine Begeisterung über die gestrige Aufführung braucht aber niemanden zu interessieren. Es geht mir im Folgenden auch vielmehr um das Libretto der Oper. Die wahnhafte Fixierung des spielsüchtigen Hauptprotagonisten Hermann, der unbedingt die drei glücksbringenden Karten erfahren will, geht mir nicht aus dem Sinn. Jede Form von Sucht und von anderen zerstörerischen Krankheiten sowie das gewaltsame Sterben sind ja Hauptthema der meisten bewegenden Libretti. Zwar sagte mir einmal Helmut Kindler, der sehr bekannte Autor und Verleger vieler namhafter Lexika und Enzyklopädien: „Alle Operntexte sollten eigentlich umgeschrieben werden“ (sie seien meist unsinnig, verwirrend, unreal). – Aber warum auch? Man kann aus ihnen so viele Denkanstösse über das Kranksein und das Sterben erkennen. Sei es über die früher unheilbare Schwindsucht (Traviata, Bohème), das Nachtwandeln (La Sonnambula), über Wundsepsis (Parsifal), Giftwirkung (Simon Boc-

canegra) und vieles Ähnliche mehr, oder auch über das gewaltsame Sterben durch Dolch oder Pistole, im Duell oder meuchlings...

Sterben in der Oper – das häufige Thema, immer wieder dargestellt, immer wieder beeindruckend. Weitaus mehr steht aber der Liebeswahn im Zentrum des Geschehens, die krankhafte, nicht erfüllte Sehnsucht nach dem oder der Angebeteten. Und es sind nicht nur die Komponisten und die Schriftsteller davon berührt. Viele unserer Mitmenschen können daran erkranken. Sigmund Freud lässt grüssen. Auch im ärztlichen Gespräch kommen immer wieder zwischenmenschliche Spannungen und Wunschvorstellungen zum Vorschein. Gefragt ist dann die „kleine Psychotherapie“ des Hausarztes, um diese krankmachenden Einflüsse aufzudecken. Gehen wir darauf ein und zeigen wir uns des Privilegs würdig, ein Vertrauter des Patienten zu sein. Es muss ja nicht immer die opernhafte Dramatik sein – die Probleme des Alltages beeinflussen die Gesundheit nicht minder.

**Dr. med. Hans-Ulrich Kull, Künsnacht**  
hansulrich.kull@hin.ch